

WEGMARKE 1

Auf dem Weg nach Neu-seh-land

Mascha Kaléko

Jüdische Schriftstellerin,

beste deutsche Exillyrikerin schreibt die *Süddeutsche Zeitung* zu ihrem 50. Todestag am 21. Januar 2015.

Der Schriftsteller **Daniel Kehlmann** hat vor kurzem bei dtv/München eine Anthologie mit Gedichten und Prosa zusammengestellt und mit einer kurzen Einführung unter dem Titel *Ich tat die Augen auf und sah das Helle* publiziert.



Die Dichterin ist, als sie 7 Jahre alt war, mit ihren Eltern 1914 aus Osteuropa nach Deutschland geflohen, später, um dem Hitler-Regime zu entfliehen, nach New-York, dann nach Jerusalem gereist. In einem ihrer Gedichte schreibt sie von ihrer Unbehaustheit:

*Wohin ich immer reise,
Ich fahr nach Nirgendland.
Die Koffer voll von Sehnsucht,
Die Hände voll von Tand.
So einsam wie der Wüstenwind.
So heimatlos wie Sand:
Wohin ich immer reise,
Ich komm nach Nirgendland.*

In diesem Kursangebot übers Internet möchte Sie begleiten auf ihrem Lebensweg
Vom Nirgendland zum Neu-seh-land

Wir starten mit Nasrudin, dem Schmuggler



Hodscha Nasreddin

ist der Name des prominentesten Vertreters humoristisch-prosaischer Geschichten im gesamten türkisch-islamischen Raum. Es wird angenommen, dass er im 13./14. Jahrhundert in Anatolien gelebt hat. Von ihm wird erzählt:

Jeden Tag ging Nasrudin mit seinem Esel über die Grenze, die Lastkörbe hoch mit Stroh beladen.

Da er zugab, ein Schmuggler zu sein, durchsuchten ihn die Grenzwatchen immer wieder. Sie machten Leibesvisitationen, siebten das Stroh durch, tauchten es in Wasser und verbrannten es sogar von Zeit zu Zeit. Sie fanden nichts Verdächtiges...

Unterdes wurde Nasrudin sichtlich wohlhabender.

Schliesslich setzte er sich zur Ruh.

Jahre später traf ihn einer der Zollbeamten.

«Jetzt könnt Ihr mir es ja verraten, Nasrudin, was habt ihr damals nur geschmuggelt, als wir Euch nie etwas nachweisen konnten?»

«Esel», sagte Nasrudin.

Warum beginne ich mit dieser Schmugglergeschichte?

Nun - es geht in den folgenden von mir ausgesuchten Texten und Überlegungen in Bezug auf das, was mein Leben letztlich trägt, nicht um einzelne Korrekturen.

Meine Lebensauffassung insgesamt steht auf dem Prüfstand -

so wie es Nasrudin nicht um die einzelnen Strohsäcke ging, sondern um den Tragesel selbst.

Als der **Wanderprediger aus Galiläa** gefragt wurde:

- *Worum geht es?*
- *Wofür setzt du dich ein?*
- *Worauf kommt es an?*

hat er nach Johannes 10,10 nicht mit einigen partikularen Hinweisen geantwortet, sondern ging unverzüglich aufs Ganze:

leben

Intensiv leben

Ein Programm, unabschliessbar, heute so gültig wie vor 2000 Jahren.

Wir machen uns auf den Weg zu gesteigerter Lebensintensität.

Was heisst das?

Es heisst zuerst den Ort finden,

- wo ich mir selbst begegne,

- wo ich mich zutiefst verstanden fühle,

- wo ich daheim bin,

- wo ich **ich** bin, sein darf, ohne Rechtfertigungsversuche...

Unter Religion verstehe ich eine Grundform humaner Deutungskultur.

Das wahre Leben findet nicht in einem irgendwo angesiedelten Jenseits statt, sondern hier und jetzt.

Religion lässt uns das Dunkle und Unbeschreibliche in unserem Leben erahnen.

Sie ist kein supranaturaler Machterweis einer ausserweltlichen Instanz, sondern bedeutet

- das unableitbare Erscheinen des Unendlichen im Endlichen, bzw.
- das unmittelbare Transparentwerden des Endlichen für das Unendliche.

So verstanden, verspricht Religiosität eine ganz neue Möglichkeit, sensibel zu werden für etwas dunkel Erahntes.

Könnte sich hinter dem Wort 'Gott' nicht die offene Weite der vollen Wahrheit des Lebens verbergen?

Was wir brauchen, ist Mut, uns auf die ungesicherte offene Weite einzulassen, die alle Grenzen und Beschränktheiten sprengt.

(Hans Waldenfels, Aus sicherem Milieu ins Offene, in: J. Roeser, Mein Glaube in Bewegung. Stellungnahmen aus Religion, Kultur und Politik, Herder, Freiburg 2008, 47f.)

Georg Simmel

Subjektive Religiosität ist nicht einfach gleichzusetzen mit persönlicher Frömmigkeit.

Simmel schreibt in *Rembrandt. Ein kunstphilosophischer Versuch*:

Würde die subjektive Religiosität wirklich ganz rein verwirklicht... - so würde sie in dem Prozess des Lebens selbst, in der Art, wie der religiöse Mensch in jeder Stunde lebt, bestehen, nicht aber in irgendwelchen Inhalten, in dem Glauben an irgendwelche Wirklichkeiten.

(GSG/Georg Simmel Gesamtausgabe, Bd. 15, S.452)

Ralf Rothmann

Vollkommene Stille. Rede zur Verleihung des Max Frisch-Preises 2006 (Suhrkamp, Frankfurt/M 2006)

Nach einem Erlebnis der Stille scheint es immer weniger Sehnsucht zu geben:

Irgendwann können wir nicht mehr still sein, also wollen wir es auch nicht, und selbst wenn alle Gesprächspartner gegangen sind und alle Apparate und Bildschirme ausgeschaltet und alle Türen und Fenster geschlossen sind, hört das Geplapper im Innern nicht auf, und wir fragen unser Handy, wer wir sind. (S.41)

In der Stille artikuliert sich das Unaussprechliche (...) Man fühlt sich zurechtgerückt vom Geheimnis. Man wird entziffert. (S.43)

Ich lese den 1. Satz in **Friedrich Nietzsches** *Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift (1887)*:

Wir sind uns unbekannt, wir Erkennenden, wir selbst uns selbst: das hat seinen Grund.

Wir haben nie nach uns gesucht, -

wie sollte es geschehn, dass wir uns eines Tages fänden? (KSA V,247)

Nach sich selber suchen,

sich selber finden – vielleicht, mit etwas Glück!

Damit wir auf dem Weg zu uns selbst unverzüglich vorankommen, gibt uns **Hugo von Hofmansthal** im **Chandos Brief** zu bedenken:

Der Mutigste... ist der, der seine Worte am freiesten zu stellen vermag; denn es ist nichts so schwer, als sie aus ihren festen, falschen Verbindungen zu reißen.

Ich nehme diesen Ratschlag sehr ernst.

Das wird zur Folge haben, dass so manches Festgeglaubte Risse bekommt, zunehmend auf wackligen Füßen stehen wird.

Vincent van Gogh

*J'ai un besoin terrible de – dirai-je le mot – de religion,
alors je vais la nuit dehors pour peindre les étoiles.*
(Lettres à Théo, Gallimard, Paris 1988, 418)

Max Frisch (1911-1991)

hielt Anfang November 1981 Poetik-Vorlesungen in New York.

Als Ausgangspunkt wählt er eine Schlüsselpassage aus seinem bereits publizierten **Tagebuch**:

„Was wichtig ist:

das Unsagbare,

das Weiße zwischen den Worten,

und immer reden diese Worte von den Nebensachen, die wir eigentlich nicht meinen. Unser Anliegen, das eigentliche, lässt sich bestenfalls umschreiben, und das heißt ganz wörtlich:

Man schreibt darum herum. Man umstellt es. Man gibt

Aussagen, die nie unser eigentliches Erlebnis enthalten, das unsagbar bleibt;

sie können es nur umgrenzen, möglichst nahe und genau,

und das Eigentliche, das Unsagbare, erscheint bestenfalls als Spannung

zwischen diesen Aussagen.“

Frisch's Aussagen haben mich hellhörig gemacht. Ich habe instinktiv Parallelen gesehen zu einer heute geforderten **Sprachsensibilität**, wenn religiös-spirituelle Fragen überhaupt als existenziell dringliche Fragen erkannt werden sollen.

Die üblichen Floskeln und Klischees blockieren von vornherein jedes kritische Weiterdenken.

Das überlieferte Vokabular kommt überhaupt nicht an das real Erlebte heran aus Mangel an zeitgenössischem Profil. Erstarrte Formeln, verstaubte Floskeln reden an der Realität vorbei.

*In der ersten Vorlesung habe ich versucht zu sagen, dass die Konfrontation mit der Sprache uns zwingt, die eigene Erfahrung kennenzulernen, und das heißt: Immer wieder **entdecken, dass wir die Welt anders erleben, als die konventionelle Sprache es behauptet.** (66)*

Diese Sprache,

bestehend aus einer Summe von Redensarten und Klischees, geprägt von den Interessen der herrschenden Schicht,

diese Sprache,

die wir in der Schule lernen als die einzig richtige Sprache,

ist aber nicht unbedingt die Sprache unserer Erfahrungen.

Sie entfremdet uns also von unseren Erfahrungen.

Viele erleben nicht so, wie diese Sprache es behauptet.

Da viele aber nicht sagen können, wie sie es erleben, fühlen sie sich

verpflichtet, so zu erleben, wie diese Herrschaftssprache es der schweigenden

Mehrheit vorschreibt. Wie man erlebt. (67)

Max Frisch hat, so viel ich weiß, Meister Eckhart (1260-1328) nicht gekannt. Im 1. Tagebuch hat er zu einer Aussage gefunden, die genau wiedergibt, was Eckhart gemeint hat:

Gott (verstanden) **als das Lebendige in jedem Menschen, das, was nicht erfassbar ist.**

Das Lebendige im Menschen, nicht **der** Lebendige,

also das, was letztlich unverfügbar bleibt, das man aber in seltenen Momenten erahnt, wenn man ganz bei sich selbst daheim ist.

Rainer Malkowski

Wenn man das Lebendige erfährt, steigen die Gewissheiten aus dem Nichtzuerfassenden.

(Aphorismen und kleine Prosa, 43)

Und zu guter Letzt, wenn Sie sich jetzt ein wenig überfordert spüren, ein Trostgedanke von Meister Eckhart :

... so wie manche Menschen übers Meer fahren mit halbem Winde und auch hinüberkommen!

Abkürzungen bei Literaturangaben

MWE I und II: Meister Eckhart Werke, Bd. 1 und Bd. 2, Texte und Übersetzungen herausgegeben von Nikolaus Largier, Deutscher Klassiker Verlag, Frankfurt/Main 1993.

MEJ Bd 1 –18: Meister -Eckhart-Jahrbuch, Band I bis XVIII, Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2007f.

GSG: Georg Simmel Gesamtausgabe, Band 1 – Band 22, Suhrkamp Verlag, Berlin.

KSA: Friedrich Nietzsche, Kritische Studienausgabe, Giorgio Colli und Mazzino Montinari, de Gruyter, München, Neuausgabe dtv 1999.